

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XVII. Discours : Anweisung in der Welt bekant zu werden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XVII. DISCOURS.

Il ne faut pas , que tu pense
 Trouver de l'eternité
 En ces pompeuses depenses
 Qu'invente la vanité.
 Tous ces chef d'œuvres antiques
 Ont à peine leurs reliques ;
 Par les Muses seulement
 L'homme est exempt de la Parque
 Et ce qui porte leur marque
 Demeure eternellement.

Malherbe.

Er meiste Grund und Ursprung aller
 Menschlichen Verrichtungen ist der
 Ehrgeiz ; Meines Erachtens ware
 der Mensch in seinem natürlichen Zustand/
 in welchen ihne Gott Anfangs gesetzet /
 und in deme er auch nach dem Fall gestan-
 den / weit glückseliger gebliben / als er nun
 nach Verfließung so viel hundert ja tausend
 Jahren / in welchen allerhand Künste und
 Wissenschaften / mehr zu dem Verderben
 und Untergang des Menschlichen Ge-

R schlechts

- Dritter Theil.

schlechts erfunden worden/ leben kan/ wann
 er nicht durch den Ehrgeiz wäre daraus ge-
 bracht worden. In dem natürlichen Zu-
 stand lebte man recht sans façon; Eine je-
 de Höhle ware die allgemeine Behausung;
 Die Frucht und Wurzlen waren die allge-
 meine Speiß; Die Häute wilder Thieren
 waren die allgemeine Kleidung aller Men-
 schen. In diesem Stand nun konte der ver-
 fluchte Ehrgeiz nicht sehr auf den Menschen
 wirkken/ weil auch derjenige/ so in dieser
 natürlichen Gesellschaft zum Könige oder
 Oberhaupt erwehlet ware; weder an Klei-
 dung/ noch Speiß und Trank/ noch in der
 Behausung vor der überigen gar kein Vor-
 theil genosse. Alles ware gleich/ keines hat-
 te weder Silber noch Gold; Edelsteinen
 waren unbekant. Grossen Reichthum ga-
 ben grosse Felder und Wälder auch nicht/
 weil keiner nicht mehr gebrauchen konte/ als
 ihme zu seiner Unterhalt nöthig ware. Dß
 ware das erste natürliche Leben/ in welchem
 die ersten Menschen ihre Jahre in höchstem
 Vergnügen zubrachten/ und deswegen weit
 länger lebten als wir heut zu Tag. So bald
 aber allerhand Künste/ durch ehrsuchtige
 Leut/ denen dieser Stand der Natur zu
 schlecht und verächtlich ware/ ersinnet wor-
 den/ fande der Ehrgeiz trefflichen Anlaß sich
 in den Gemüthern der Menschen hervor zu
 thun/ der einte sienge an sich mit seinem aus

der

der Erden hervor gesuchten Metall groß und ehrwürdig zu machen. Der andere fienge an eine stolze Behausung zu bauen / aus welcher er die in Höhlen und Wälderen wohnende Hirten verachten könnte. Mit einem Wort / ein jeder suchte sich einen Nahmen zu erwerben / dadurch er sich in dem Gemüth und Gedächtniß der armeligen Menschen ein Ansehen erwecken könnte. Dieses Laster griffe endlich so stark um sich / daß als die vernünftige und erlaubte Mittel nicht mehr behagen wönten / sie durch Tyranney / Mord und Todschlag und andere Sachen ihren Nahmen auszubreiten / und unsterblich zu machen suchten. Diejenige so die Natur mit mehr Weisheit und Verschlagenheit als andere begabet / gebrauchten sich nicht der starken Gliedmassen / wie ein Hercules, sich mit blossen Leibs - Kräften bekant zu machen / die Stärke des Gemüths / und des trefflichen Verstands bedunkten sie wohl etwas grösseres / als die starken Spannaderen / in welchen die Thiere den Menschen weit überlegen / und diese haben meines Bedunkens den rechten Weg eingeschlagen ihnen unverweckliche Ehren-Cronen / die bey der spaten Nachwelt blühen solten / zu flechten / da hingegen der Ruhm der Stärke / der Reichthum / der Macht / der Schönheit / und was neben der Wissenschaft immer mag ersinnen werden / als

sobald zu Boden sinket. Kein Mensch in der Welt ist/ der nicht bey sich den Samen von dieser Ehrsucht fuhle/ ein jeder Mensch bis auf den Bettler suchet sich in Ehr/ Ansehen und Bekantschafft zu bringen/ allein sehr wenige sehen/ daß kein anderer Weg zu diesem Tempel der Unsterblichkeit kan gebahnet werden/ als derjenige/ welchen uns so viel gelehrte Schrifftsteller gezeiget/ und daß die Wissenschafft nach dem Ausspruch des bekannten Malherbe das einige Mittel seye dan zumahlen zu leben/ wann der Leib tod und entselet in dem Sarck zu Staub und Aschen worden.

So offt ich nur die Gassen betrette/ und mich an einen Ort stelle/ allwo stündlich so viel grosse und kleine Menschen vorbey zu ges hen pflegen/ siehe ich daß bey nahem der Zweck aller Menschen auf die Ehrsucht hinaus geht. Ein jeder mußet sich nach Vermögen auf/ weilen er glaubet/ es wäre ihm eine ewige Schande/ wann er mit einem garstigen Kleide auf der Gassen gesehen würde/ da er vielleicht nicht von 2. oder 3. Personen betrachtet wird; wie mancher machet diese Ehrsucht zu seinem Abgott/ und mußet seinen elenden Leib manche Stunde zu Hauß auf/ damit er auf der Gassen gesehen werde/ und glaubet die Web'e eines Wurms/ oder die Wollen eines Schafs solle ihm in der Welt die Unsterblichkeit seines Nahmens er-

werben/ aber wohl weit gefehlet/ weisen vielleicht nicht ein Mensch auf dieses gemahlte Bild Achtung gegeben/ sitemahlen dergleichen alle Augenblick mir vor die Augen kommen/ daß mir durch diß Anschauen weder Ehrbietung noch Angedencken entstehen kan. Wie oft kommt mir einer in die Augen/ welcher von sich sagen konte wie Bias, Omnia mea mecum porto: Ich trage alles mit mir/ aber nicht in dem Gehirn wie jener/ sondern an dem Leib welchen er über Vermögen kostbar bedecken will. So oft aber ein Unglücks-Fall ein Haß in Flammen stecket/ so sieht man wie ein jeder durch ein unvernünftiges Geschrey und Gepolter sich zu distinguiren suchet/ aber wie bald verlieret sich diese eitel gesuchte Ehr.

Eben so wenig sehe ich/ daß durch Reichthum der immerwährende Nachruhm könne erhalten werden/ keiner ist niemahlen so reich gewesen/ der nicht einen reicheren gefunden/ welcher ihm die Ehr/ so je eine Ehr aus dem Reichthum sollte erhalten werden/ als sobald düster gemacht. Hohes Herkommen taugt auch nichts/ weilen der Unterscheid zwischen einem Edlen und Unedlen nicht in altem Herkommen/ sondern nur in der Verbehaltung der Gedächtniß etwelcher weniger Vorelteren bestehet. So es je möglich wäre heut zu Tag die Nachkommenen Cæsar, Augusti, Pompeji, Alexandri &c. zu finden/

so glaube ich sie würden eben so geschwind in schlechten Hütten und Dörffern/ als an grossen Höfen und Städten gefunden werden/ anderen hingegen ist das Alterthum sehr vortheilhaftig/ weilen selbiges ihre alte Stamm-Vätter durch den Lauff der Zeit unkentlich gemacht / da sonst vielleicht an verächtlichen Orthen die Stamm-Vätter grosser Herren und Fürsten würden zu finden seyn; Bleibet also gewiß / daß es eine Thorheit / sich mit Reichthum / Macht / Ansehen/ altem Herrn kommen berühmt und bekannt machen wöllen/ sitemahlen die Erfahrung bezeuget/ daß so viel tausend Königen und Fürsten in den Staub und Vergesslichkeit gefallen / denen doch so viel aufgeblasene / und auf nichts wertige Ding sich stützende Menschen in keinem Weg zu vergleichen stehen.

Wann ich hingegen die heutigen und alten Mahnen grosser und bekannter Leuten/ die sich über die Vergessenheit empor geschwungen betrachte/ so sehe ich/ daß der Ruhm von den Königen und Fürsten selbst von der verachteten Feder eines vielleicht in einem finsternen Winckel versteckten Schriftstellers gelegen/ diese allein geben sich und anderen das Leben nach dem Tod / sie erbauen Grabmäler und Flammen-Säulen/ welche weder der scharffe Zahn der Zeit / noch die Wuth der rasenden Soldaten/ noch die Undankbarkeit und Barbarey der Nachkommenen zerbrechen

chen kan. Wie lächerlich wurde es einem Alexander geschinen haben/ wann man ihm hätte sagen sollen/ daß ein Arrianus und Curtius ihm die Ehre retten/ und bey der Nachwelt ohne von der Vergessenheit bewahren solten. Unglaublich hatte es allen alten Römischen Feldherren/ welche zu ihrer Zeit ein Schrecken der ganzen Welt gewesen/ vor denen sich grosse Fürsten beugeten/ und welche Könige für ihre Sieges- Wagen gespannet/ scheinen können/ wann man ihnen hätte ansagen sollen/ daß nicht ihre Thaten/ noch die Hand des Künstlers/ auch nicht ihre zum Troß der Verwüstung aufgeführte Palläste und Säulen/ sondern nur die Feder des Livii, ihr Gedächtniß bey uns stiftten könnte. Ich glaube ich behaupte nicht zu viel/ wann ich sage/ daß Plinius dem Trajano, Virgilius Augusto, Horatius seinem Mecänen, mehr zu der Fortpflanzung ihres Ruhms gedienet/ als der Pracht so vieler aufgerichteten Gedächtniß- Säulen/ welche niemand unter den Römischen Steinhaussen wurde erkennet haben/ wann nicht der gelehrte Griffel ein Merckmahl daran hinderlassen hatte. Ich bin wohl gewiß/ daß mein Grundsatz manchem/ deme sein Herrn kommen und Reichthum den Kopff mit Dampff angefüllt/ unglaublich scheinen wird. Allein ich will es mit dem Exempel unserer Zeiten beweisen/ wann ich sage/ daß nur Boileau mehr Redens bey der Nachwelt von

Ende

Ludwig dem Grossen machen wird / als die
 Bestürzung so vieler Länder / und die Ein-
 scherung der befestigten Städten. Ich wolte
 mir nicht unternemmen vor manchem von
 seiner Dapfferkeit auffgeschwollenen Groß-
 sprecher zu behaupten / daß Bayle, Rabalais,
 Scarron und andere nun und künftighin in
 der Welt mehr Redens und Angedenckens
 erwecken würden / als er / könnte wohl eine Da-
 me von Königlichem Geblüt in Paris, welche
 täglich von so viel Menschen bedienet wird /
 glauben / daß sie in 100. und mehr Jahren
 so unbekant als eine ihrer geringste Hof-Da-
 men seyn werde / da hingegen in und aussert
 Frankreich Mad. Dacier bekant seyn werde.
 Ich lasse vernünftige von diesen grossen auf
 Kleine / die sich in der Welt doch was grosses
 einbilden / schliessen / und hoffe sie werden nach
 etwelcher Überlegung finden / ihr Angedenken
 welches sie durch Pracht und Reichthum
 stiftten / werde bey der Nachwelt von so lan-
 ger Daur seyn / als der Weg eines Schiffes
 auf dem Meer.

Melissantes.

